

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayr & Söhnen)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile 9 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 56.

Dienstag, 20. Oktober. — Morgen: Ursula.

1868.

Rückblick auf die heutige Landtags-Session.

II.

Rede des Abgeordneten Dr. v. Kaltenegger über direkte Reichsrathswahlen.

(Schluß.)

Vor allem müßte mir das Bedenken vom Gewichte sein, ob wir nicht durch eine solche, in den Organismus des Staates tief einschneidende Aenderung die Stabilität unserer kaum verjüngten Verfassung abermals in Frage stellen?

Meine Herren, wäre das Prinzip, welches ich Ihrer Erwägung anempfehle, ein ganz neues, unserer Verfassung ein ganz fremdes, so würde dieses Bedenken mehr Berechtigung haben, als dies jetzt wirklich der Fall ist.

Allein schon das Februarpatent enthält ja den Grundsatz der unmittelbaren Reichsrathswahlen, welche stattfinden können; es stellt diesen Grundsatz zwar nur ausnahmsweise und nur subsidiarisch auf, aber das, was verfassungsmäßig vorgesehen ist, kann nicht ein widersprechendes Prinzip sein; wir rütteln dadurch nicht an dem Prinzip der Verfassung, sondern wir wollen eine organische Einrichtung derselben weiter entwickeln — vervollkommen.

Ferner höre ich sagen, die Landtage können verlegt werden, wenn wir ihnen ein Recht nehmen, welches ihnen verfassungsmäßig zusteht.

Ja, meine Herren! Es ist ein Recht, und eben weil es ein Recht des Landtages ist, soll auch mein Antrag hier im Landtag in Verhandlung kommen.

Ist es aber ein Recht der eigenen Persönlichkeit? Ist es nicht vielmehr ein Mandat, welches rechtmäßiger Weise dem Landtage lediglich als einer Wahlkorporation im Namen der ganzen Wählerschaft des Landes übertragen ist?

Und, meine Herren, wird dadurch wirklich ein Interesse der Bevölkerung — und auf das kommt es schließlich doch allein an — dadurch verletzt?

Das doch gewiß nicht; denn das Volk und nicht der Landtag soll im Reichsrath vertreten sein. Welches Recht wird denn dann verletzt? Das Interesse, welches die Gliederung der Reichsrathsabgeordneten bedingt, und das ist das maßgebende, bleibt unverletzt.

Es wird der Großgrundbesitz, es werden die Städte, Märkte und es werden Landgemeinden ihre Abgeordneten in den Reichsrath fortan zu wählen haben, ob dies nun unmittelbar oder durch die Landtage geschieht. Ein materielles Recht wird also dadurch nicht verletzt, und das formelle Recht zu ändern, dazu möge der Landtag selbst die Hand bieten.

Ich weiß, meine Herren, diese Frage steht mit dem alten Streite über Zentralismus und Föderalismus in Verbindung; allein ich meine, mit Unrecht.

Der Reichsrath wird nicht zentralisirt, wenn die Wähler unmittelbar wählen, er wird nicht föderalisirt, wenn die Landtage wählen. Ich frage, meine Herren, sitzen wir hier als Vertreter der Handels- und Gewerbekammer, — der Stadt Laibach, dieser oder jener Landgemeinden, oder tagen wir in diesem Saale als Vertreter des Landes Krain? Darüber bin ich sicher nur eine einzige, eine einzige Antwort zu hören. Wir sitzen hier als Vertreter des Landes. Frage ich dann weiter: als was sitzen denn unsere Reichsrathsabgeordneten in Wien? Ganz gewiß als Vertreter des Reiches und nicht des Landes. Meine Herren! Ich glaube in diesen kurzen Andeutungen gezeigt zu haben, daß der Antrag, den ich stelle, der Erwägung und Berathung werth sei, die Entscheidung darüber falle aus, wie sie wolle.

Ich möchte Ihnen nur noch einiges in Erwägung rufen. Durch Verwirklichung meines Antrages würde das bei uns noch junge politische Leben erstarken, und darum ist mir vor allem zu thun. Es ist dies Prinzip eine Frage der Macht des Parlamentarismus überhaupt und unserer Reichshälfte insbesondere. Es ist dies eine Frage des Interesses für die Wähler, ebenso wie für die Gewählten, und endlich ist es eine Frage der Zweckmäßigkeit für die in unserem Staate ohnehin so vielfach gegliederte Vertretungsrepräsentanz.

Mein Antrag präjudizirt in keiner Weise, und ich werde denselben, damit Sie sich in vorhinein schon über dessen Tragweite orientieren können, hiermit vorlesen:

„Der hohe Landtag wolle beschließen: Der Landesauschuß werde beauftragt, die Frage, ob in Folge der durch die Staatsgrundgesetze geänderten Verhältnisse die Einführung direkter Reichsrathswahlen nothwendig und wünschenswerth sei, in Berathung zu ziehen und in der nächsten Session dem Landtage darüber Bericht zu erstatten. Die Berichterstattung über diesen Antrag habe mit Uebergehung aller Förmlichkeiten in der morgigen Sitzung durch den Verfassungsausschuß zu geschehen.“

Sagen Sie mir nicht, daß diese Vorarbeit eine unnütze sei und daß sie, weil vielleicht Ihre Ansicht schon von vornhinein feststeht, keine weitere Erörterung mehr zuläßt. Die Verhandlung über meinen Antrag wird es hoffentlich ermöglichen, unsere Ansichten darüber zu klären und umzustimmen.

Sind wir es denn nicht unserer Ueberzeugung, unserem Gewissen und der Wählerschaft schuldig, die sich doch vielfach der Ansicht nähert, die ich hier vertrete, dieselbe durch eine klare und offene Debatte festzustellen?

Bringen Sie dieselbe nicht in Verhandlung, so wird es heißen: Jeder ist auf seine Meinung erpicht. Geben Sie die Möglichkeit zu, daß die

Feuilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Kunz.

VIII.

Die wichtigsten Kulturvölker Europa's während einiger Jahrhunderte waren die Italiener, die Deutschen und die Niederländer. Nachdem ich von den beiden ersteren eine übersichtliche Schilderung gegeben, erübrigt nur noch, das wackerere, rührigere Leben und Schaffen der Niederländer in einer gedrängten Skizze vorzuführen.

Land und Leute erwecken ein ganz besonderes Interesse. Der Volksfreund, der aufrichtige Freund des materiellen und geistigen Aufschwunges des Volkes, findet in den Niederlanden eine wahrhafte Goldgrube für seine Studien; leider kann ich bei dem beschränkten Umfange, der meiner vorliegenden Arbeit gesteckt ist, nur einzelne Goldkörner aus

dem reichen Schachte den lesenden Freunden vorlegen.

Unter dem Schutze erleuchteter Regenten, welche das Aufblühen und Erstarken der Städte nicht fürchteten, schlug der Gewerbesleiß tiefere Wurzel und entwickelte sich namentlich die Wollindustrie weit schneller als in Deutschland, obgleich letzteres anfänglich voraus gewesen ist. Schon vor den Kreuzzügen war hier der Grund zu der späteren Bedeutung der Wollen-, Leinen- und metallurgischen Industrie gelegt und die Städte hatten ein gewisses Ansehen erlangt. Um so rascher und mächtiger wirkten die neuen Kräfte.

Die schnellsten Fortschritte machte die Tuchfabrikation. Die Wollenweber in Flandern verarbeiteten einheimischen und englischen Rohstoff; Jahr für Jahr wuchs die Zahl der Weber und die Verbesserung im Färben und in der Appretur trug dazu bei, daß die flandrischen Tücher den ersten Rang auf allen Märkten behaupteten und die höchsten Preise erzielten. Gent war so zu sagen der Hauptsitz und die Musterstadt für Wollwaaren, doch wetteiferten auch die Städte Brügge, Lille,

Arras, Ypern und andere mit Gent; insbesondere sollen in Brügge, dem Hauptausfuhrplatz flandrischer Fabrikate, zur Zeit seiner höchsten Blüthe an 80.000 Menschen bloß bei diesem Gewerbe beschäftigt gewesen sein. In kriegerischen Zeiten stellten die Tuchmacher von Gent ein bewaffnetes Korps von 30.000 Mann ins Feld, und mehr als einmal haben die flandrischen Tuchmacher das Land vor fremder Herrschaft gerettet und französische „wohl-disciplinirte“ Heere geschlagen. Im Frieden fleißige Bürger, — bei nahender Gefahr tapferer Verteidiger des Vaterlandes, der Freiheit und Wohlfahrt: — das war die wackerere Bevölkerung der gewerbereichen flandrischen Städte. Auch von Flandern kann der Spruch gelten, wie von Geldern:

Hoch an Muth,
Klein an Gut,
Das Schwert in der Hand,
Ist das Wappen von Gelderland.

Ich will mich nicht in Einzelheiten einlassen, andere Städte und die einzelnen Gewerbe in ihrer Entwicklung, in ihrem Erstarken und dem Einflusse auf die Kultur von ganz Europa zu schildern, so

* Siehe Nr. 34, 37, 39, 43, 47 und 52.

Angelegenheit eine noch offene Frage in sich schließt, und ich will Ihnen gerne gestehen, daß auch meine Ueberzeugung, die heute so steht, wie ich eben ausführte, vielleicht bei der Berichterstattung hierüber im nächsten Jahre Zugeständnisse an eine andere werde machen können.

Gewähren Sie wenigstens so viel, daß Sie das Kind nicht begraben, bevor es geboren ist, daß es nicht todt geboren sei.

Ich empfehle Ihnen also meinen Antrag doch insoweit, daß Sie darüber in Vorverhandlung einzugehen gestatten. Bei der Kürze der Zeit, die uns noch zu Gebote steht, würde, wenn derselbe dem Verfassungsanschuß nur mit Festhaltung aller geschäftsordnungsmäßigen Förmlichkeiten, also ohne ihm die mündliche Berichterstattung sofort morgen zu erwöglichen, zugewiesen würde, — mein Antrag zu Grabe gelegt sein; denn morgen schon sterben ja die vom hohen Hause in dieser Session gewählten Ausschüsse.

Der Antrag, der nur dahin ging, daß der Landesausschuß die Frage in Berathung ziehen und im nächsten Landtage darüber berichten solle, wurde dennoch bekanntlich von der Majorität in erster Lesung ohne Debatte abgelehnt.

Der Lator in Schönpaß.

Görz, 19. Oktober.

s. Ich beeile mich, Ihnen so schnell als möglich einige Nachrichten über den gestern nächst Schönpaß abgehaltenen Lator zukommen zu lassen. Derselbe wurde Schlag 2 Uhr von Dr. Lavrič aus Haidenschaft bei Anwesenheit von beiläufig 6000 Personen eröffnet. Als Regierungskommissär fungirte der gewesene Vorsteher von Canale, Herr Malty, auch sah ich den Redakteur des amtlichen „Osservatore triestino“ und Herrn Dr. Vošnjak, letzterer angeblich als Berichterstatter für den „Slovenski Narod.“ Schriftführer oder Stenografen schienen nicht bestellt zu sein, wohl aber versuchte ein Fotograf mit mehreren Aufnahmen sein Glück.

Nach einer Eröffnungssrede des Dr. Lavrič wurde derselbe per Akklamation zum Präsidenten gewählt und ertheilte sodann dem ersten Redner, Dr. Tonkli aus Görz, das Wort. Dieser plaidirte für den ersten Punkt des Programms, Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland mit einem einzigen Landtage. Er führte das Beispiel der Griechen an, die vereint eine so hervorragende Stellung in der menschlichen Gesellschaft erlangten, später aber, als Athen und Sparta sich entzweiten, dem Glende und dem Untergange entgegen gingen. Als der Redner bei dieser Stelle zufällig eine Pause machte, erschollen lebhaft, aber ganz unzeitige Zivio aus den Reihen der Latoriten, welche die geschilderte Leidensgeschichte

nicht verstanden zu haben schienen. Man bedeutete daher der Masse, erst dann Beifall zu rufen, wenn der auf der Tribüne aufgestellte Posten das Zeichen gebe. Dies wurde auch beobachtet, und auf jedesmaliges Handaufheben ertönten später die Zivio.

Dr. Vošnjak sprach der zweite über das gleiche Thema, eiferte gegen den Dualismus und meinte, daß die Slovenen in Graz dem Deutschen und in Görz dem Italiener unnötig mit ihren Geldern aushelfen, während man ihnen nicht einmal erlaube, durch die slovenische Stadt Görz zu gehen (Anspielung auf die Anordnung, daß die Latoriten nicht durch die Stadt Görz ziehen dürfen).

Bei der Abstimmung wurde Punkt 1 des Programms angenommen.

Hierauf übergab Lavrič die Präsidentschaft an Dr. Eigon und sprach als dritter über die Einführung der slovenischen Sprache im Unterricht und in der Amtirung, wobei er für letzteres ein Jahr Frist zu ertheilen bereit war. Dr. Eigon ließ abstimmen, wobei aber sogleiche Einführung der slovenischen Sprache und die Verleihung aller Stellen an Einheimische verlangt wurde. Sodann sprach Nabergoj aus Nabresina über die Einführung der slovenischen Sprache in den Schulen und die Errichtung einer Rechtsakademie in Laibach, die ebenfalls in die Beschlüsse aufgenommen wurde. Darauf sprach Viktor Dolenz aus Salkano auch in Sachen der slovenischen Amtirung und beklagte sich, daß die Beamten des städt. deleg. Bezirksgerichts in Görz, nach seiner Meinung, die slovenische Sprache nicht hinlänglich verstehen.

Weiter ergriff Klanser, Landesausschußbeamter in Görz, das Wort über den ersten Wunsch des Programms, wegen des Gebrauches der slov. Sprache in der Kirche; dann sprach Šivic, Bauer aus Skopa auf dem Karste, ad 2 der Wünsche, d. i. der Gründung einiger slovenischen Hauptschulen im Görzer Gebiete, in denen auch der landwirthschaftliche Unterricht zu ertheilen wäre. Beide Wünsche akzeptirte die Versammlung.

Herr Mathias Doljak aus Salkano machte den Schluß mit der bedeutungsvollen Bemerkung, daß sie jetzt gesäet haben und nun zusehen werden, was sie davon ernten.

Vor Beendigung des Lators wurden einige Telegramme und Briefe verlesen, worauf sich auf der Tribüne die Sänger einiger benachbarten Orte produzierten.

Während des Gesanges meldete sich bereits Jupiter pluvius und zerstreute nach und nach die Menge bei Sonnenuntergang.

Das nachträglich abgebrannte Feuerwerk trug die Spuren der Feuchtigkeit an sich, so wie die angebrannten Pechackeln.

lohnend diese Arbeit auch wäre; es genüge, dargelegt zu haben, wie mit dem Erstarken eines freien, selbstbewußten Bürgerthums, mit der Blüthe der gewerblichen Arbeit, mit Fleiß, Sparsamkeit und Freiheit auch der Wohlstand, die Macht und das Ansehen der Völker gepaart sind. Wir lernen nicht, um vieles zu wissen, sondern — um darnach zu handeln. Das ist die letzte, höchste Aufgabe des „Lernens,“ — und an den deutschen Reichstädten, an dem Bürgerinn der flandrischen Städte sollen sich unsere Mitbürger Muth und Vertrauen holen, — aber auch ein Beispiel zur Nachahmung nehmen!

Die geräuschlose, aber stetige Entwicklung und Vervollkommnung des Bürgerthums und der „bürgerlichen Gewerbe“ wurde durch die großen Erfindungen und Entdeckungen während der Uebergangsperiode aus dem Mittelalter in die Neuzeit ungemein befördert. Eine raschere, kräftigere Bewegung gab sich im öffentlichen wie im privaten Leben der Völker kund. Der Verkehr der Völker untereinander nahm immer mehr den Charakter eines ozeanischen Weltverkehrs an; das Kolonialwesen begünstigte die Schifffahrt; die Rückwirkung auf

den Landhandel und die gewerbliche Arbeit war eine wachsende, nach und nach eine kolossale.

An die zahlreichen Erfindungen im eigentlichen Gewerbekreise, an die folgenschwere Erfindung eines Guten berg, an die Auffindung „der neuen Welt“ und des Seeweges um das „Kap der guten Hoffnung“ nach Ostindien reihen sich würdig die Großthaten der Wissenschaft an. Seitdem Albertus Magnus im 13ten Jahrhunderte zum erstenmale im Abendlande die Geheimnisse der großen Natur zu verkünden begann, schließt sich Glied an Glied zur unzerreißbaren Kette an, bis auf Kopernikus, welcher gerade in demselben Jahre (1506), in welchem der Entdecker der „neuen Welt,“ Kolumbus, sein sterbliches Auge schließt — eine noch höhere Welt entdeckt, über unsere Erde einen neuen Himmel ausspannt und eine erhabene, klare Erkenntniß des Unsichtbaren anbahnt. Daran schließt sich eine andere welthistorische That, die Reformation, welche die Freiheit des Glaubens, die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung als neuen, gewaltig-mächtigen Markstein in der gesammten Kulturentwicklung der Menschheit aufbaut!

Man pflegt in der Geschichte einzelne Ruhepunkte — Epochen — Perioden — festzusetzen.

Für Panflavisten.

Seit einigen Tagen weilt Nikolaus Kevelov, russischer Schriftsteller und Patrizier von St. Marino in Pest, der eine bemerkenswerthe Ansicht vertritt. Der Grundgedanke Kevelov's ist, daß der Panflavismus in den Händen der russischen Propaganda nur ein Mittel ist, um in Ländern, welche auch von Slaven bewohnt werden, Einfluß zu erlangen, und daß der russische Panflavismus die Nationalität dieser einzelnen slavischen Volksstämme eben so schonungslos ausrottet, wie ihre Freiheit, wo er sie in seine Gewalt bekommt. Kevelov hat in Verfolgung dieser Tendenz in der „Slov. Novine“ einen zunächst an die ungarischen Slaven gerichteten Artikelzyklus begonnen, in welchem er, soweit er bis jetzt vorliegt, Rußlands wahren Zustand in lebhaften Farben schildert, um zu zeigen, an welchen gefährlichen Abgrund einige nach Rußland gravitirende Individuen à la Hurban, Dobrzanski und Franzisci die wackeren slovakischen Landleute locken. Uebrigens wird dieser Artikelzyklus, wie „P. N.“ erfährt, auch in ungarischer Uebersetzung erscheinen.

Aus Czechien.

Prag 17. Oktober. Heute ist folgende Kundmachung erschienen:

Durch die am 11. Oktober publicirte Verordnung werden alle Volksversammlungen in Prag und in den Bezirkshauptmannschafts-Gebieten Smichow und Karolinenthal verboten. Die Volksversammlung, welche am 18. Oktober bei Michle von Arbeitern veranstaltet werden wollte, ist überdies durch ein spezielles Verbot der Polizeidirektion untersagt worden. Mehrfache Anzeichen lassen jedoch darauf schließen, daß die Elemente, welche ihr Sinnes und Trachten auf Verhöhnung der Gesetze und Behörden und auf Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gerichtet haben, unter dem Vorwande des an diesem Tage in Michle stattfindenden Kirchweihfestes massenhaften demonstrativen Zuzug dahin in Szene zu setzen beabsichtigen.

Ich habe bisher, bauend auf den gesunden Sinne der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, von den mir eingeräumten Vollmachten nur einen eingeschränkten Gebrauch gemacht, wenngleich mir die am verflossenen Sonntage schon nach der Kundmachung bezogener Verordnung bei Smichow vorgefallenen Exzesse vollen Anlaß zu den strengsten Maßnahmen geboten hätten. Sollten aber trotz meines wiederholten warnenden Rufes abermals Exzesse, welcher Art immer, verübt werden wollen, so darf und werde ich nicht weiter zögern, das Gesetz zur vollen Geltung zu bringen und meiner Proklamation den nothwendigen Nachdruck zu geben.

Nicht Gutmüthen oder Willkür leiten den denkenden Historiker bei der Festsetzung solcher Ruhepunkte; es sind dieselben vielmehr im historischen Entwicklungsgange selbst begründet. Diese Ruheplätze sind erhabene Standpunkte, auf denen man nicht bloß anruht, sondern auch einen weiten Ausblick über den zurückgelegten Weg genießt — Ruheplätze, an denen man einen profetischen Blick auch in die Zukunft sendet.

Genes Zusammenreffen von für die Menschheit so hochwichtigen Thaten, welche am Schlusse des 15ten und bei Beginn des 16ten Jahrhunderts des den Abschluß des Mittelalters, das Beginnen der „Neuzeit“ charakterisiren, fordert wohl laut genug zu ernstem Denken auf. Erkennt man in diesem Zusammenreffen einerseits das Walten jener Macht, welche die Begebenheiten der Menschheit auf unerforschliche Weise leitet; so drängt sich andererseits die Frage auf: nach welchen Zielen wird die Menschheit jetzt mit neuen Kräften — neuen Mitteln — mit einer neuen Freiheit hinführen?

Die Beantwortung dieser Frage ist meine nächste Aufgabe.

Insondere würde ich mich hiedurch genöthigt sehen, die in dem § 8 der kaiserlichen Verordnung vom 7. Oktober 1868 vorgesehenen verschärften polizeilichen Anordnungen sofort eintreten zu lassen. Die nachtheillichen Folgen, welche hieraus auch für ruhige und friedliche Bürger hervorgehen würden, hätten einzig allein diejenigen zu verantworten, welche mich zur Strenge drängen. Nochmals richte ich meine Mahnung an die Bevölkerung Prags und Umgebung. Ich appellire insbesondere an alle jene, welche durch ihren Einfluß zur Hintanhaltung von Ruhestörungen beizutragen vermögen, und warne jedermann, sich, wenn auch nur aus bloßer Neugier, der Gefahr auszusetzen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht bei wiederholt in so herausfordernder Weise planmäßig angelegten Ruhestörungen nothwendig nach sich ziehen müßte.

Prag, den 17. Oktober 1868.

Statthaltereileiter: Koller.

Prag, 18. Oktober. Der Bürgermeister erläßt heute eine Proklamation an die Bewohner von Prag, in welcher er zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung auffordert. Starke Militärpatrouillen durchziehen unter dem Kommando von Offizieren seit frühem Morgen die Stadt. Um 10 Uhr Vormittags sind zwei Bataillone des Infanterieregimentes Erzherzog Karl und zwei Eskadronen Husaren mit dem Polizeirathe Dedera auf den Berg Kohdolec bei Mischle abgerückt. Die Ortschaften Pongraz, Nusle, Wrschowitz und Mischle sind von je 30 Mann Gendarmen besetzt.

— 18. Oktober, Abends. Trotz der Abmahnungs-Proklamation des Statthaltereileiters und des Bürgermeisters hat heute nächst Mischle ein ungeheurer Zusammenfluß von Menschen stattgefunden. Es erfolgte ein starkes Aufgebot von Militär, in dessen Verließ, einige Gefirngfügigkeiten abgerechnet, der Nachmittag ziemlich ruhig. Abends durchstreifen Patrouillen die Straßen.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. Oktober.

Die Regierungsvorlage betreffs der kaiserlichen Verordnung wird aller Wahrscheinlichkeit nach keinem Sonderauschuß, sondern der Verfassungskommission zugewiesen werden. Dort verspricht man sich vom Grafen Taaffe weitere Ausführungen des der kaiserlichen Verordnung beigefügten Motivenberichtes. Sollte die Berathung über die Vorlage im Plenum größere Dimensionen annehmen, dann soll der Minister des Innern für sie mit einer großen Rede einzutreten gesonnen sein.

Auf das offene Sendschreiben des Papstes vom 13. September, welches eine Ansprache an alle Protestanten, also auch an die Mitglieder der evangelischen Landeskirche Preußens enthält, hat der evangelische Oberkirchenrath in Berlin eine Zirkularverfügung an die Konsistorien des Landes gerichtet. Dieselben werden darin aufgefordert, die Geistlichen ihrer Verwaltungskreise anzuweisen, am nächsten oder an einem der folgenden Sonntage den Inhalt der Verfügung wörtlich oder in entsprechendem Sinne ihren Gemeinden von der Kanzel zur Mittheilung zu bringen. Das Schriftstück drückt Freude darüber aus, daß das päpstliche Schreiben neben ungerechten Beschuldigungen in manchem seiner Worte Achtung und Wohlwollen gegen die Protestanten in beweglicher Sprache kündigt. Aber da das Haupt der katholischen Kirche zugleich die Aufforderung an die Protestanten richtet, von ihrem kirchlichen Bekenntniß abzufallen, so wird darin ein unberechtigter Eingriff in die evangelische Kirche erblickt, der mit Entschiedenheit zurückgewiesen wird. Der Erlaß des evangelischen Oberkirchenrathes bemerkt in dieser Hinsicht: „Einer Mahnung an die Glieder der evangelischen Landeskirche, dieser Stimme nicht zu folgen, werde es nun zwar nicht bedürfen, wohl aber gethene es sich, gegenüber diesen Ansprüchen, der vielen Evangelischen, die inmitten römisch-katholischer

Umgebungen so manchen Versuchungen zur Untreue gegen ihr Bekenntniß preisgegeben seien, mit doppelter Sorge zu gedenken und die Mittel herzugeben, um denselben die evangelische Schule und Seelsorge zu sichern, wie dies der Zweck der in den nächsten Tagen und Wochen abzuhaltenden Kollekten für die dringendsten Nothstände unserer Kirche und für die Gustav-Adolf-Stiftung sei.“

In Madrid setzt der Justizminister Romero Ortiz, ein gemäßigter Republikaner, seinen Kampf gegen das Mönchs- und Nonnenwesen mit seltenem Radikalismus fort. Der Aufhebung des Jesuitenordens folgte ein Dekret auf dem Fuße, wonach es allen religiösen Körperschaften als solchen überhaupt nicht mehr gestattet sein soll, unbewegliches Gut zu erwerben. Auch eine allgemeine Amnestie für Preservergehen erließ Ortiz.

Mehr als 500 spanische Jesuiten haben sich laut der „Independencia“ in Lissabon angesammelt; auch in Bordeaux sind viele Ordensmitglieder aus Spanien eingetroffen.

Das berühmte Komplott in Konstantinopel scheint nach einer Version der „Ind. belge“ nur auf eine alte strafbare Serailkuppelei hinauszuweisen, da sich „keine Spur einer politischen Tendenz bis nun in dieser mysteriösen Affaire nachweisen läßt.“

Original-Korrespondenz.

— ? Wien, 18. Oktober. Kein glücklicher Stern leuchtete gestern der Eröffnung unseres Reichsrathes, ungeachtet die Oktobersonne ihr hellstes Gold über den provisorischen Holzbau vor dem ehemaligen Schottenthor ausgegossen hatte. Wir meinen dies nicht etwa deshalb, weil die leichtlebigen Wiener erst aus den Abendblättern erfahren mußten, daß ihr Parlament nach langen Sommerferien wieder zusammengetreten sei, sondern weil die Versammlung kaum — beschlußfähig war. Ja, böse Zungen behaupten sogar, wenn der Präsident eine schärfere Brille benützt hätte, so hätte er Viele sehen müssen, die nicht da waren und doch hätten da sein sollen, um die mindeste Zahl zur Beschlußfähigkeit, die hundert voll zu machen.

Es war auch in der That ein trostloser Anblick, diese Versammlung, die eigentlich keine Versammlung war. Ueberall Lücken, weite Lücken, nur manchmal unterbrochen durch eine traurige Gestalt, die weniger Gedanken und Sorgen als Langeweile im Kopfe zu haben schien, denn das Gähnen war, wie nach einer durchschwärmten Nacht, ein allgemeines und leider ansteckendes. Bei dieser Stimmung des Hauses war auch der Moment, wo die neuen Mitglieder ihr Angeldbniß leisteten, nichts weniger als feierlich, und als der Namensaufruf der „Neuen“ konstatirte, daß selbst von diesen manch' theures Vernehmbar.

Merkwürdig ist übrigens der Umstand, daß die Fehlenden sich vorzugsweise aus den Reihen derjenigen rekrutirten, die in den diversen Kronlandshauptstädten Himmel und Erde in Bewegung gesetzt hatten, um nur in den Reichsrath gewählt, um nur „Herr Reichsrath“ titulirt zu werden. Bekanntlich gipfelt der Ehrgeiz gewisser Kirchthurngrößen darin, in den Landtag und aus diesem in den Reichsrath gewählt zu werden. Bei den Mängeln unseres Wahlsystems, bei der Incompetenz unserer Wähler, bei dem blinden Respekt vor dem Besigenden gelingt es auch in der Regel. Freilich macht schon der Verlauf der ersten Session aller Welt klar, daß die Wahl keine glückliche war; denn der ehrgeizige Mann hat nichts gethan als geschwiegen, dabei aber mit Wohlbehagen seine Diäten eingestrichen. Nichtsdestoweniger sitzt er nicht nur seine ersten sechs Jahre in jenem glücklichen Zustand, welchen das otium cum dignitate verleiht, ruhig ab, sondern er wird auf neue sechs Jahre — wieder gewählt. Die Ungemüthlichkeit der Wähler verwehrt ihnen nämlich, ihre Stimme einem neuen Kandidaten zu geben. Dieses rücksichtslose Vorgehen würde ja den Mann ihrer ersten Wahl beleidigen, und das soll bei Leibe nicht geschehen.

So kommt der „Ehrenmann“ aus der parlamentarischen Laufbahn nicht mehr heraus, und weil er sich für unentbehrlich hält, so beginnt er seine Ver-

pflichtungen, die mit den wohlklingenden Titeln „Abgeordneter und „Reichsrath“ verknüpft sind, aus der Kavalierspersione zu betrachten. Er schweigt nicht nur, wie früher, sondern er glänzt auch durch seine Abwesenheit von den Sitzungen; wenn's hoch kommt, läßt er sich wegen „häuslicher Angelegenheiten“ entschuldigen. Die „häuslichen Angelegenheiten“ sind aber in der Regel die Freuden der stotten Herbsttagden.

Und von diesen Reichsräthen soll die neue Kräftigung und Stärkung unseres Bürgerministeriums ausgehen? — Das wäre ein vergebliches Mühen! Glücklicher Weise sitzt ein gesunder Kern in unserem Parlamente, der immerdar seine Schuldigkeit thut und auch die Lässigen und Saumseligen an ihre heilige Ehrenpflicht, an ihr dem Volke verpfändetes Wort mit Ernst und Nachdruck, und daher auch nicht ohne Erfolg, mahnen wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein interessantes Schlaglicht auf die Affaire Kellersperg wirft die Äußerung des Abgeordneten Conti in einer der letzten Sitzungen des Triester Landtages. Derselbe meinte, daß der Urheber der vorgefallenen Exzesse in Triest ein früherer Statthalter gewesen sei. Die „Tr. Zeitung“, als sie diese Stelle brachte, bezeichnete den Herrn Baron Bach als den von Conti gemeinten Statthalter. Conti jedoch erklärte im „Cittadino“, daß er nicht Bach gemeint habe, sondern Kellersperg, denn Bach habe das Terrain bereits so vorgefunden, wie es Kellersperg geschaffen habe.

— Sonntag Abend brach im Waarenmagazine des Florisdorfer Bahnhofes Feuer aus und griff, trotz schnell von allen Seiten herbeigeeilter Hilfe, begünstigt durch den herrschenden Sturmwind und namentlich genährt durch die großen aufgespeicherten Waarenvorräthe, mit so ungeheurer Schnelle um sich, daß nicht nur dieser, sondern auch der gegenüberliegende zweite Flügel und ein gerade zwischen beiden haltender Lastzug sammt seiner größtentheils aus Schweinen und Ochsen bestehenden Fracht ein Opfer des verheerenden Elementes wurden. Der Schaden soll sich auf viele tausend Gulden belaufen.

— Ueber die Jesuiten und das finstere und verderbliche Treiben dieses Ordens ist wohl selten richtiger und beherzigenswerther geurtheilt worden, als es der erhabene Kaiser Josef, dieser große Vorfechter der Humanität und wahre Freund des Volkes, in zwei, eben in die Oeffentlichkeit gelangten Briefen that, welche der nachmalige Kaiser als Kronprinz an zwei mächtige Gegner der Jesuiten, an den Herzog von Choiseul und an den Grafen Aranda, gerichtet hat. Sie enthalten alles, was über dieses Thema zu sagen ist; die Charakteristik ist erschöpfend. Wir entnehmen den Briefen folgende Stellen: Ich kenne diese Leute so gut wie irgend jemand, kenne alle ihre Pläne, alle ihre Anstrengungen, in der Welt Finsterniß zu verbreiten und überall Verwirrung zu stiften, damit die Jesuiten Europa vom Borgebirge Finisterre bis zum Eismere regieren können. In China waren sie Mandarinen, in Frankreich Akademiker, Höflinge und Beichtväter, in Portugal und Spanien Granden des Reiches und in Paraguay Könige. Clemens XIV. hat sich einen unsterblichen Ruhm erworben, als er die Welt von den Jesuiten befreite, diesen Meuchelmördern des Christenthums, deren Name bloß noch in der Geschichte der Glaubensstreitigkeiten und des Jansenismus Erwähnung finden wird. Ehe man sie in Deutschland kannte, war die Religion für die Völker eine Quelle der Glückseligkeit, aber diese Menschen haben sie gefälscht und aus ihr ein häßliches Götzenbild, ein Werkzeug ihres Ehrgeizes, einen Deckmantel für ihre schändlichen Pläne gemacht. Ein Orden, der im Sünden aus der fanatischen Fantasie eines spanischen Mönches entsprang; ein Orden, der nach einer allgemeinen Herrschaft über den menschlichen Geist strebt und der, um zu diesem Ziele zu gelangen, alles dem untrüglichen Senat im Lateran zu unterwerfen sucht, ist für die Urwelt Teufel's ein verhängnisvolles Geschick gewesen. Das hauptsächlichste und einzige Ziel, welches die Jesuiten verfolgen, besteht darin, ihren Ruhm und ihre Macht auszubreiten und die Welt in

tiefe Finsterniß zu hüllen. Die Unduldsamkeit der Jesuiten hat die Leiden eines dreißigjährigen Krieges über Deutschland verhängt; ihre Grundsätze haben Heinrich von Frankreich um Thron und Leben gebracht; der grausame Widerruf des Edikts von Nantes hat ihr Werk gekrönt. Ihr Einfluß . . . ist nur zu bekannt. Ferdinand II. und Leopold hörten bis zu ihrem Tode nicht auf, sie zu beschützen. Die Erziehung der Jugend, die Literatur, die Vertheilung von Belohnungen, die Ernennung zu den höchsten Stellen, das Ohr der Könige, das Herz der Königin, mit einem Worte: alles wurde ihrer listigen Leitung überliefert. Man weiß nur zu genau, welchen Gebrauch sie davon machten, welche Pläne sie auszuführen verstanden, welche Ketten sie für die Völker schmiedeten. Wenn ich hassen könnte, so würde ich eine Menschenklasse verabscheuen, welche Fenslon verfolgte, die Bulle in coena Domini hervorrief und Rom verächtlich machte.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Jagd.) Morgen findet die große Mejjagd in Loitsch statt, zu welcher Se. Durchlaucht der Fürst Windischgrätz zahlreiche Einladungen ergehen ließ. Auch Se. k. I. Hoheit der Erzherzog Ernst wird erwartet.

— (In der deutschen Sonntagspredigt in der hiesigen Domkirche) ereiferte sich der Herr Domkaplan Klun über die Eltern, welche ihre Kinder in die hiesige protestantische Schule schickten. Außerdem beleuchtete er in seiner Art die liberalen Bestrebungen der Jetztzeit und die modernen Glaubensreformen. Konge wurde als ein dem Trunke ergebener Mensch geschildert, der in Wirthshäusern und Bierhallen seine Vorträge halte; Forstner als Irrensiniger, der an der Gehirnerweichung leide und in ein Irrenhaus gehöre; Luther als ein zornmüthiger Mensch; Calvin sei, bevor er als Prediger auftrat, als Bösewicht und Verbrecher bekannt gewesen. Wenn die liberale Partei etwas beweisen wolle, dann brauche es nur in einem Tagblatte zu stehen, und alle ihre Anhänger glauben daran, die Kirche hingegen müsse ihre Beweise aus der heil. Schrift holen, und selbst dann werden jene Leute davon nicht überzeugt. Der Redner meinte zwar, daß diejenigen, welche seine Predigt angehe, nicht gegenwärtig seien; er belobte ferner die Frauen, welche viel frömmere wären als die Männer, wenn sie nur nicht von ihren Brüdern, Vätern und Männern zu fürchten hätten.

— (Zweiter Frühling.) Die heutige „L. Z.“ erwähnt eines zum zweitenmale blühenden Kastanienbaumes in der Schulallee. Als Seitenstück hiezu wurde uns ein Weinrebenzweig mit einer nahezu vollkommen entfaltenen Blüthentraube aus dem Garten des Herrn Terpin in das Redaktionsbureau gebracht.

— (Theater.) Im Jahre 1780 beendigte Schiller, der damals als Regiments-Medikus angestellt war, seine „Mäurer“, die er auf eigene Kosten drucken ließ und die im Jänner 1782 in Mannheim mit dem glänzendsten Erfolge zur Aufführung kamen. Eine Stelle in den „Mäurern“, wodurch sich die Graubündtner beleidigt fühlten, veranlaßte eine Beschwerde, und der Herzog von Württemberg verbot Schiller, außer dem medizinischen Fache etwas drucken zu lassen, auch warnte ihn der Herzog in einer Unterredung vor seinen dichterischen Berirrungen und verlangte, daß er ihm alle seine poetischen Versuche zeigen sollte. Dies konnte Schiller nicht eingehen und entwich heimlich aus Stuttgart, was den Herzog aber zu keinerlei strengen Maßregeln gegen den Dichter veranlaßte. Diese historische Thatsache liegt den „Karlsschülern“ zu Grunde. Daß Laube diesen geschichtlichen Stoff nach seinem Gebrauche umgemodelt hat, schadet der Geschichte nichts und ist dem dramatischen Dichter jederzeit erlaubt, ja häufig sogar unbedingt notwendig. Die Aufführung war wohl eine etwas zu überreite und waren die meisten Darsteller mehr oder weniger unsicher. Herr Franzelius (Schiller) spielte mit viel Schwung und Feuer, doch ist ein Erfolg in dieser Rolle wohl kein verlässlicher Maßstab für einen Schauspieler, weil man damit viel Sand in die Augen streuen und mit traditionellen „Druckern“ wirken kann. Die Maske war sehr gelungen. Die Herren Stefan (Vleisist) und Moser (Herzog) spielten recht brav, doch glauben wir, daß beide Rollen durch gegenseitigen Tausch der Darsteller gewonnen hätten. Fräulein Konradin gab die sinnige „Laura“ recht zart und gefühvoll, doch hinderte eine merkliche Indisposition das

Fräulein an der vollen Entfaltung ihrer Mittel. Fräulein v. Stefan und Fräulein Mohr, sowie Herr Parth befriedigten. Das Publikum war den Abend über sehr beifallstüchtig und rief die Darsteller zu wiederholten malen.

Aus dem Gerichtssaale.

Rudolfswerth, im Oktober.

(Ein Kind mit zwei Mättern.) Am 6. März l. J. kam die ledige Magd A. B., als sie sich von Reichenburg zu ihrer verheiratheten Tante L. P. nach S. in Unterkrain begab, unterwegs mit einem Kinde nieder. Bei ihrer Tante angelangt, bewog sie diese, das Kind als das der letzteren auszugeben und auf ihren Namen taufen zu lassen. A. B. ging selbst mit dem Kinde um 11 Uhr Abends zum Pfarrer nach C., welcher auch das Kind als jenes der Eheleute P. taufte. Da L. P. eine mehr als 50 Jahre alte Person ist, so mußte es den Nachbarn auffallen, daß diese mit einem Kinde niedergekommen sein sollte. Dies gelangte zur Kenntniß des Pfarrers, welcher das Kind bereits als ehelich ins Taufbuch eingetragen hatte, und derselbe erstattete die Anzeige wegen Betrug. Sowohl A. B. als auch L. P. gestanden bei der Schlußverhandlung den Sachverhalt, indem sie angaben, es sei dies zur Rettung des guten Namens der ersteren geschehen. Der Gerichtshof fand in dieser That nicht die böse Absicht, jemanden zu hintergehen oder einen Schaden zuzufügen, erkannte beide des Verbrechens des Betruges nicht schuldig, wohl aber der Uebertretung einer falschen Meldung, und verurtheilte A. B. zu 48, L. P. zu 24 Stunden Arrest. Interessant war es, daß die Verurtheilten das Kind, gleichsam als lebendes corpus delicti, zur Schlußverhandlung brachten. Beide schienen mit gleicher Liebe an demselben zu hängen.

(Ein Opfer seiner Dienstpflicht.) Karl Kurent, Gemeindebeamter zu St. Ruprecht, ein allgemein geachteter Mann, der sich das Gemeinwohl sehr angelegen sein ließ, ging einmal Ende Juni l. J. um Mitternacht die Nachtwache inspizieren. In einem Wirthshause fand er einen Wächter, winkte ihm, heranzugehen und seinen Dienst zu verrichten. Darüber hielt sich der dort anwesende Gast M. M., ein roher, brutaler Mensch, auf, ging hinaus, warf den Gemeindebeamten zu Boden, so daß dieser durch den Fall beide Knochen des linken Unterschenkels brach. Er ließ ihn sodann hilflos liegen, kehrte ins Wirthshaus zurück und rühmte sich seiner That. Karl Kurent lag eine Stunde hilflos im Freien, bis Leute kamen. Ein leerer Wagen wurde herbeigeführt und der Verletzte hinaufgelegt.

Plötzlich kam M. M. hinzu, zog den Wagen eine Strecke weiter, stürzte ihn um, so daß Kurent neuerdings auf den Boden fiel. Bei diesem zweiten Falle gingen die Knochen des bereits gebrochenen Fußes in Trümmer und Splinter, drangen durch das Fleisch und die Haut und verursachten dem Karl Kurent unfägliche Schmerzen. Um seiner Grausamkeit die Krone aufzusetzen, stieß M. M. den Unglücklichen, der hilflos auf dem Boden lag mit Füßen und schlug ihn mit den Fäusten, drohte jedermann, der zur Hilfe eilen wollte, ließ niemanden näher treten, bis er endlich, von seiner eigenen brutalen Aufregung erschöpft, abließ und fortging. Drei Tage darauf starb Karl Kurent am eingetretenen Brande, da bei dieser furchtbaren Zertrümmerung des Knochens und der Weichteile keine ärztliche Hilfe möglich war.

Bei der Schlußverhandlung fühlte M. M. nicht die mindeste Reue, nahm ganz gleichgiltig das Urtheil des Gerichtshofes hin, welches ihn wegen Verbrechens des Todtschlages zu sechs Jahren schweren Kerker, verschärft mit einem Fasttage im Monate, verurtheilte.

Witterung.

Laibach, 20. Oktober.

Nachts starke Güsse. Morgens trübe, später theilweise Aufbeiterung. Südwestwind mäßig. Warmes, mildes Wetter. Mittagswärme: +14.0° (1867 +11.8°, 1866 +7.6°). Barometerstand: 323.00 Linien, im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: +11.4°, um 2.5° über dem Normale. Der Niederschlag binnen 24 Stunden 10.60 Par. Linien.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Angekommene Fremde.

Am 19. Oktober.

Hôtel Stadt Wien. Milch, Kaufm., Wien. — Caselli, k. l. Hauptm., Rudolfswerth. — Haradt, Hausbel., Wien. — Hartnig, Montursbeamter, Regau. — v. Selbern, Wien. — Spitzer, Kaufm., Wien. — Kober, Kaufm., Wien. — Uhl, Kaufm., Wien. — Leban, Kaufm., Triest. — Fuchs, Gewerksbel., Kanfer.

Hôtel Elefant. Baron Königsbrunn, Graz. — Ratshitsch, Krainburg. — Fosilli, Italien. — Petric, Selo. — Tanager, Doktor der Medizin, Graz. — Poche, Triest. — Kuntzka, Förster, Eberstein. — Grünfeld, Wien. — Dettelheim, Wien. — Müller, Jergis, Triest.

Baierischer Hof. Feigerle, Geschäftsfreisender, Mailand. — Norja, Triest.

Verstorbene.

Den 19. Oktober. Katharina Eslauer, Inwohnerwitwe, alt 71 Jahre, im Zivilspital an Marasmus.

Theater.

Heute: Martha.

Oper in 4 Akten von F. v. Flotow.
Personen: Lady Harriet Durham, Fräulein Zellinet. — Nancy, Fräulein Weiß. — Lord Tristan Milleford, Hr. Pichon. — Duonel, Hr. Ander. — Blumket, Hr. Köstler.
Morgen: „Sie hat ihr Herz entdeckt“ und „Hanni lacht, Hansi weint.“

Korrespondenz.

Amica in Wien: Das Feuilleton mit herzlichem Dank empfangen, erscheint in der morgigen Nummer. Wir hoffen zuversichtlich, daß wir deshalb mit den Briefen aus Wien nicht verfrüzt werden.

Gänzlicher Ausverkauf

des (73-3)

Manufaktur- u. Posamentir- Waarenlagers

bei
**Franz Eger, St. Peters-
Vorstadt Nr. 3.**

Eine verrechnende Kellnerin
wird für einen hiesigen Gasthof gesucht. (82-2)
Nähere Auskunft im Komptoir dieser Zeitung.

Wiener Börse vom 19. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5perc. österr. Währ. . .	54.90	64.—	West. Hypoth.-Bank . .	96.— 96.50
do. v. J. 1866 . . .	59.—	59.10	Prioritäts-Oblig.	
do. National-Anl. . .	62.70	62.90	Österr.-Öst. (zu 500 fr.)	98.50 99.—
do. Metalliques . . .	57.40	57.50	do. (100 fl. Ö.M.)	217.25 217.75
Loose von 1854 . . .	79.25	79.75	Österr. (200 fl. Ö.M.)	80.— 90.—
Loose von 1860, ganz	84.50	84.60	Österr. (200 fl. Ö.M.)	81.20 81.90
Loose von 1860, häuß.	93.—	93.50	Rudolfsb. (200 fl. Ö.M.)	81.50 82.—
Prämien-Loose v. 1864	96.10	96.20	Brany-Josf. (200 fl. Ö.)	86.25 86.75
Grundentl.-Obl.			Loose.	
Steiermark 5 pCt.	86.50	87.50	Credit 100 fl. Ö. W.	138.— 138.50
Kärnten, Krain			Den.-Dampfsch.-Ges.	
u. Küstenland 5 "	84.—	90.—	zu 100 fl. Ö.M.	91.50 92.50
Ungarn . . . zu 5 "	74.50	74.75	Triester 100 fl. Ö.M.	118.— 120.—
Kroat. u. Slav. 5 "	75.25	75.75	do. 50 fl. Ö. W.	53.— 55.—
Siebenbürg. " 5 "	70.75	71.—	Öfener . 40 fl. Ö. W.	30.50 31.50
Action.			Öfentzay fl. 40 Ö.M.	150.— 155.—
Nationalbank . . .	758.50	759.50	Salz . . . 40 "	39.— 40.—
Creditanstalt . . .	212.40	212.60	Walfly . . . 40 "	29.50 30.50
N. ö. Escompte-Ges.	635.—	637.—	Clary . . . 40 "	34.50 35.50
Anglo-österr. Bank . .	165.75	166.—	St. Genois " 40 "	31.— 32.—
Öst. Bodencred.-A. . .	193.—	195.—	Windischgrätz 20 "	21.75 22.25
Öst. Hypoth.-Bank . .	68.—	69.—	Waldstein " 20 "	21.50 22.50
Steier. Escompt.-A. . .	217.—	221.—	Reglevich " 10 "	14.50 15.50
Kais. Ferd.-Nordb. . .	185.—	185.50	Rudolfsb. 10 fl. Ö.M.	13.50 14.25
Südbahn-Gesellsch. . .	186.80	187.20	Wechsel (3 Mon.)	
Kais. Elisabeth-Bahn .	164.—	164.50	Zugss. 100 fl. südb. W.	96.40 96.60
Carl-Ludwig-Bahn . . .	208.75	209.—	Frankf. 100 fl.	96.50 96.75
Siebenb. Eisenbahn . .	146.75	147.25	London 10 Pf. Sterl.	115.75 115.85
Kais. Franz-Josef-B. . .	161.75	162.25	Paris 100 Francs . .	45.85 45.90
Kais. Franz-Josef-B. . .	158.50	158.75	Münzen.	
Alföld-Bum. Bahn . . .	148.75	149.25	Kais. Münz-Ducaten . .	5.51 ³ 5.52
Pfandbriefe.			Eng. Hob.-Creditanst. . .	91.— 91.50
Nation. ö. W. verloss. .	93.25	93.50	20-Francstük . . .	9.22 ³ 9.23 ³
Eng. Hob.-Creditanst. . .	91.—	91.50	Bereinsthaler . . .	1.70 1.70
Allg. öst. Hob.-Cred. . .	102.25	102.75	Silber	113.25 113.75
do. in 33 J. rück. . .	84.40	84.60		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 20. Oktober.

5perc. Metalliques 57.30. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.30. — 5perc. National-Anlehen 62.20. — 1860er Staatsanlehen 84.80. — Bankactien 757. — Kreditactien 213.10. — London 115.50. — Silber 113.35. R. l. Dufaten 5.51.

Druck von Jgn. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach